

**My Little Pony Friendship is Magic**  
**For my Sisters**  
**Der vergessene Prinz**

**Teil 5: Aus dem Tagebuch der Zerstörung**  
**Eintrag 4: Wer bin ich? (Part 2)**

„Ich werde dich für immer lieben...Tabris.“

Ihre Umarmung kam dem glücklichen Hengst wie ein ganzes Zeitalter der Freude und Zufriedenheit vor, bis sich ihre innige Zweisamkeit langsam löste und seine kleine Schwester ihren Kopf erneut auf seine Schulter legte und ihr Gähnen zurückhalten musste. Der Mond, auf den ihr Bruder jetzt wieder gänzlich fixiert war, formte in seinen Gedanken einen wunderschönen Chor der reinen Stimmen, der passend zu den leichten Wellenbewegungen des Sees seine Vielzahl von herrlichen Stimmen erhob und gar erlösende Tongebilde in seiner Seele entzündete. Er spürte, wie auch seine Schwester Teile dieser Magie mitbekam, die den Mond in ein erhabenes und unerreichbares Licht stellte, das über alles gebat, das in dieser Welt existierte.

Die Nacht war der Moment dieses gigantischen Monolithen, zu scheitern und die Gemüter der Lebewesen unter seinen wachsamen Augen mit Freude und Gelassenheit zu füllen. Die Entspannung, die durch jede Faser, jede Zelle Twilight Shadows schoss, ließ seinen Körper erbeben und die Spannung auf den Mondträger nur noch wachsen.

Gleichzeitig schreckte er jedoch auch vor diesem Gedanken zurück, denn er wusste, dieses Wesen würde nicht normaler Natur sein. Es würde direkt aus dem weißen Fleisch dieser ketzerischen Kreatur geschnitten werden, so wie auch sie einst. Er wollte nicht über die Prozedur nachdenken, doch er wusste, die Extraktion würde so schmutzig, so widerwärtig von Statten gehen, dass seine Gedanken sich besser von diesem Ereignis fern halten sollten. Ihm tat es nur um die arme Kreatur leid, die mit den selben Fragen um ihre Entstehung leben müsse und dann, wenn sie endlich eine Antwort gefunden hätte, wünschte, sie hätte die Frage niemals gestellt.

Doch genug dieser schweren Gedanken, sagte sich der dunkle Hengst und sah stattdessen seinen weißen Gegenpart an, zuckte leicht mit seiner Schulter, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen und ihr einen Vorschlag, mehr ein Vorhaben, zu unterbreiten.

„Was ist?“ Sie sah ihn mit ratlosem Blick an, nicht wissend, was er vorhatte, doch sein warmes Lächeln spülte schnell alle Fragen aus ihrem Kopf und machte ihn frei für die Worte ihres Bruders.

„Komm, lass uns schwimmen gehen.“ Celestias Gesicht lichtete sich und ihre Augenbrauen hoben sich weit über ihre Augen. Sie wollte etwas sagen, doch schon zog ihr Bruder geschwind an ihren Vorderbeinen und stand eilig auf.

„Warte, Bruder!“ Sie versuchte den hastigen Versuch seinerseits zu unterbinden, konnte sich seinem Griff jedoch nicht entziehen und traf schon bald das frisch, fast schon kalte Nass des kleinen Sees, dessen Ausstrahlung noch immer herrlich in den Geistern der beiden Geschwister verankert war.

Celestia schrie leise auf, als sie die Kälte des Wassers erschreckte, doch nach ein paar Sekunden des wilden Zappeln und dem Wellenschlagen und Brechen der Ruhe der gesamten Oberfläche beruhigte sie sich und tauchte mit ihrem Kopf in die Tiefe, in die auch Shadow

bereits verschwunden war.

Der Blick, der sich ihr eröffnete übertraf den Anblick des Mondes noch um ein Vielfaches. Helle Strahlen brachen durch die Meeresdecke und erhellten das darunterliegende, sonst schwarze Wasser und machten die Sicht frei auf mannigfaltige Einblicke in die kleine Welt dieses Sees.

Riesige Steine bildeten kunstvolle und pittoreske Muster in den unweiten Tiefen, von denen Lichtstrahlen des Mondes nach ewigen Zeiten wieder Bildnisse an die Oberfläche von Celestias Augen brachten. Ihr Mund klappte auf und das klare, kalte Wasser berührte ihre Zunge, samt den Zähnen und erfrischte den Geist der weißen Mähre aufs Neue. Ihr schieres Staunen über die Formationen der Steine und die hellen Pflanzengewächse, die dort unten wuchsen und in einem neuen, hellen Grün erstrahlten und Leben in die, sonst tote See brachten, war schlichtweg grenzenlos.

Sie sah den Körper Shadows, wie er sich in die Tiefe gleiten ließ, zu ihr hinaufschauend. Sein Rücken war dem Boden zugewandt und seine Vorderhufe wirkten so, als würde sie Celestia gebären, ihm in die Tiefe zu folgen. Sie waren ausgestreckt und von ihm abgespreizt, gepaart mit deinem glücklichen und freudigen Gesicht.

Celestia bewegte ihre Hinterläufe, um ihrem Bruder in die Tiefe zu folgen. Er verschwand immer weiter in den Schwärzen der Zwischenräume der großen Steine. Sie gab sich immer größere Mühe, ihm hinterherzukommen. Sie sah das fröhliche Gesicht, wie es ihr gebar, in seine Arme zu kommen und weiter in das erfrischende Nass zu folgen.

Sie bat ihren Bruder, auf sie zu warten, rief in das Wasser, doch nichts als Luftblasen entwichen aus ihrem Mund, während Shadow immer mehr von der Finsternis der See verschlungen wurde. Als sie ihn schon nicht mehr sehen konnte, fing Celestia an, schwerer zu atmen, was in diesem Wasser, angereichert mit viel Sauerstoff möglich war, und immer größere Panik zu bekommen.

Ihre Stimme kam nicht weit, jedoch schrie sie aus voller Lunge, als sie ihren Bruder nicht mehr sehen konnte, nur noch in die, von Strahlen zersetzte Finsternis starrte und nach einem Lebenszeichen suchte, das sie nicht fand. Sie schwamm und schwamm, kam am Grund des Sees an und suchte hektisch nach Shadow. Sie konnte schon längst nichts mehr sehen und tastete mit ihren Hufen auf dem sandigen Boden herum, fand jedoch kein Anzeichen ihres dunklen Bruders.

Die wenigen Linien, die sie noch vor sich sah, begannen schon bald zu verschwimmen und liefen auf den dunklen Boden, direkt in die Tiefe ihres Sichtfeldes. Celestias Bewusstsein verflüchtigte sich am Boden des, in Mondlicht getauchten Sees und sie war der Bewusstlosigkeit nahe, noch immer das gütige Lächeln ihres Bruders vernehmend. Sie spürte, wie sich ihr Kopf langsam auf den weichen Boden legte und ihre Augen schwer wie Eisenblöcke wurden, die sich nach ihren Gegenparts sehnten und diese in den unteren Augenlidern schließlich auch fanden, als Celestia tief auf dem Grund des, mittlerweile schwarzen Sees vollständig das Bewusstsein verlor und in die Dunkelheit ihrer leeren Träume hinabsank, die nur von einem gezeichnet waren.

Das starre Lächeln ihres Bruders schien für die Ewigkeit auf ihr zu ruhen.

Celestias Kopf schoss in die Höhe und traf sogleich den harten Holzbalken, der über dem Bett ihres Bruders ruhte. Sie stieß einen leisen Laut des Missmuts aus und erinnerte sich ein weiteres Mal daran, warum sie nie im Bett ihres Bruders schlafen wollte. Dies war bei Weitem nicht das erste Mal, dass ihr diese Missgeschick passierte.

Sie sah sich schnell um, sich noch immer mit dem Huf am gestoßenen Kopf reibend. Der große Raum war in Dunkelheit gehüllt und die weiße Mähre bemerkte schnell, dass noch immer tiefste Nacht herrschte.

Sie stand schnell aus dem Bett auf, und spürte keinerlei Wärme in ihrer Umgebung. Es war so kalt, dass sie sogar ihren eigenen Atem sehen konnte. Sie dachte daran, wie kalt der Körper ihres Bruders immer war, wenn er sich spät Nachts in ihr Bett legte und verstand immer mehr, dass sich der dunkle Hengst wohl stark nach Wärme sehnte, wenn es in seinem eigenen Zimmer so eiskalt war, dass seine Schwester ihre Beine vor Zittern kaum still halten konnte.

Sie musste dieses Zimmer verlassen, denn die Gefühle, die ihr beim Anblick der dunklen, schlichten Möbel und der leeren Stimmung in die Gedanken schossen, konnte sie nicht lange aushalten.

Sie fand sich schon bald in den leeren Gängen des großen Gebäudes wieder, in dem die beiden Schöpferkinder beheimatet waren. Celestia machte sich Gedanken um das Zimmer, in dem sie gerade geschlafen hatte. Sie verfügte über keinerlei Erinnerungen, wie sie dorthin gekommen war, wo sie doch das Zimmer ihres Bruders seit Ewigkeiten nicht mehr betreten hatte, eben wegen dieser Aura, die ihr ganz und gar nicht bekam. Diese Berührung der Finsternis und des Leides, die sie nicht ganz greifen konnte, aber dennoch spürte, wie einen leichten Schleier der Traurigkeit, den sie unmöglich abschütteln konnte. Es war eine Präsenz, die sie von ihrem Bruder in keinster Weise kannte. Sie hatte schon diverse Vermutungen, wusste schon seit langer Zeit, dass sie beide nicht so rein waren, wie es ihnen immer vorgespielt wurde, was ihr mit den Dingen, die ihre Mutter ihr zeigte schlussendlich bestätigt wurde.

Auch in Gegenwart dieser traurigen, geschlagenen Kreatur im Herzen des zweiten Reiches, ein See des eigenen Blutes zu den schlaffen Hufen habend, wusste sie, dass ihre Schöpfung etwas zutiefst schlechtes zur Ursache haben musste. Ihr großer Bruder, dessen gigantische Gestalt gerade in diesem Moment dort unten schlief, gab ihr das selbe Gefühl, das sie auch in dem Zimmer Shadows verspürte.

Es war ihr zuwider, weiter über diese Gefühle nachzudenken, doch sie konnte nicht anders. Diese schwarze Klaue umschloss die weiße Mähre mit jedem Wort, das sie über die Wahrheit erfuhr weiter und ihre Chancen, aus ihr zu entweichen, verringerten sich zusehends, denn schon wünschte sie sich, nie von dem ketzerischen Wesen tief unter der Wolkendecke erfahren zu haben.

Ihr Gang beschleunigte sich, sie wollte nicht länger in der Finsternis verweilen und fühlte sich merkwürdig verfolgt. Jemand oder Etwas war hinter ihr her und wollte sie haben, sie sich einverleiben und sie in die Finsternis stürzen. Sie konnte es sich erneut nicht erklären, doch sie rannte mittlerweile panisch und planlos durch die finsternen Gänge, auf der Flucht vor der omnipräsenten Dunkelheit, vor der sie keine Chance hatte, zu entfliehen.

Wer war das, der plötzlich hinter ihr rannte und sie verfolgte?

Wieso wachte sie überhaupt in den schwarzen, kalten Zimmer ihres Bruders auf und wer hat sie dort hingebacht?

Was war ihr Bruder für sie und warum war Furcht immer ein kleiner Bestandteil ihrer Gefühle für ihn?

Als sie durch die Gänge rannte, dachte sie schon lange nicht mehr daran, vor was sie wegrannte, noch wohin sie rannte, sondern in ihren Gedanken war ihr Bruder fest verankert, sie irre ansehend, seine dunklen Klauen nach ihr ausstreckend.

Celestia schloss bei dieser Vorstellung die Augen, was schon bald bewirkte, dass sie, Kopf voraus gegen eine harte Eisenwand krachte. Dieser Zusammenstoß zwang sie auf ihr Hinterteil und ließ Schmerzen durch ihr Horn schießen.

Sie saß dort und rieb sich ihr Magie-Instrument. Es schmerzte, machte ihr aber auch durch ihr Stillstehen die Stille des Ortes bemerkbar.

Niemand folgte ihr mehr in dem dunklen Gang, keine Präsenz war mehr spürbar, doch die gierigen, schwarzen Augen ruhten noch immer auf ihrem Körper. Sie konnte keine Laute vernehmen, spürte nichts in ihrem Körper, doch sie wusste, er war dort und wollte ihr nichts Gutes. Schwarze Augen brannten sich in ihr Bewusstsein und taten ihren Gedanken Gewalt an. Sie wollte dieses finstere Gesicht nicht mehr sehen, doch es blieb ihr nichts anderes übrig, als ihre Augen zu schließen und sich dem dunklen Wesen zu stellen.

Es machte ihr Angst, drang in ihren Körper ein und durchschritt in einem Moment des Schocks ihren Körper. Sie spürte die Energie, wie sie jede Zelle ihres Körpers durchschritt und geschwind in der Wand hinter ihr verschwand.

Ihre Augen waren in aufgerissener Position festgefahren und ließen sich vor lauter Angst und Fruchtgefühlen nicht mehr schließen, so sehr die unschuldige Mähre dies auch versuchte. Die dunkle Gestalt, die in ihren Augen kaum mehr als einen Schatten ausmachte, war schon längst verschwunden, hatte dennoch ihre Spuren in Celestia hinterlassen.

Ihr Körper war verspannt und befand sich teilweise noch immer in einem Schockzustand, was sich an dem panischen Zittern in ihren Gliedmaßen bemerkbar machte.

Sie wollte wissen, was diese Gestalt war, doch sie konnte es sich bereits denken, da es die selben Augen hatte, wie das Wesen, dessen Blick noch immer auf ihr ruhte. Sie konnte die Form der Okulare förmlich vor sich sehen, was ihrem Zustand sicherlich nicht gut tat.

Die Fragen, die sie sich vor einigen Momenten noch stellte, konnte sie beantworten. Sie konnte es schon immer, wollte es sich nur nie eingestehen.

Sie wusste was ihr Bruder war, wozu er geschaffen wurde, zwang sich bis heute jedoch dazu, die liebenswürdige und friedliche Gestalt in ihm zu sehen, ihn als bedingungslos liebend zu betrachten, doch dieser Shadow war...

Ein Schrei schlitzte durch ihre konfusen Gedanken.

Er war nicht laut, kaum zu hören, dennoch erfüllt von Schmerz und Leid. Ihr Kopf zuckte und die weiße Mähre schreckte auf, als sie versuchte, sich der Richtung, aus der der Schrei kam, zu entsinnen.

Es musste ohne Zweifel irgendwo unter ihr passiert sein. Sie konnte sich ganz klar erinnern und versuchte das Geräusch in den, noch immer zerbrochenen Gedanken zu rekonstruieren. Es musste einfach aus einem unteren Stockwerk kommen.

Celestia fasste, trotz der just geschehenen Dinge, dem Schrei in die Finsternis der unteren Stockwerke zu folgen und sich nicht länger mit der Suche nach ihrem Zimmer zu begnügen. Sie zwang ihren starren Körper in die Bewegung und stieg rasch die kalten Treppen des Gebäudes hinunter.

Nichts war mehr zu hören, kein Geräusch drang an ihre Ohren und dennoch wusste Celestia genau in welche Richtung sie sich bewegen musste. Sie wurde von ihrem eigenen Geist geleitet, verließ nicht mehr länger auf ihre Augen und ihre Ohren. Sie bewegte sich urplötzlich wie von selbst und huschte die weiten Gänge entlang, auf der Suche nach dem merkwürdigen Geräusch, immer weiter in die Eingeweide des monumentalen Bauwerkes eintauchend.

Celestia wusste mittlerweile, wo sie hin musste. Sie war sich des Rufes bewusst und spürte die Energie, die aus dem Tiefen des Baues hinaufstieg und sie beinahe erschlug. Dieser panische Hilferuf konnte sich nur vom Keller her so schmerzvoll, andererseits auch so unterdrückt anhören. Sie musste lange und viele Stufen hinabsteigen und sich durch zahlreiche, versteckte Türen schleichen, um von Niemandem entdeckt zu werden, auch wenn es bereits tiefste Nacht war und auch Götter Schlaf brauchten.

Doch sie wollte so vorsichtig sein, wie sie nur konnte, denn diese Stadt war schließlich voller Überraschungen, die nicht unbedingt alle auf der erfreulichen Seite der Ereignisse standen, also war Vorsicht in ihren Augen besser als Nachsicht.

Als sie dem schwarzen Keller immer näher kam und sich mittlerweile fühlte, als würde sie in eine Schlund des Verderbens eintauchen, wurde das Gefühl der Unbehaglichkeit und die Welle kleiner Geräusche immer größer.

Sie hörte ein geisterhaftes Ächzen aus den Tiefen der grauen Steine, die im Gegensatz zu den oberen Stockwerken in überhaupt keiner hellen, glänzenden Farbe erstrahlten, sondern nur noch kalt in den stillen Wänden hingen.

Celestia schritt immer weiter in das Maul des Monsters und vernahm immer lautere Geräusche von brechenden Steinen und scheinbar destruktiver Energie, wie sie sich dort unten ausbreitete und alles zu zerstören schien.

Es war soweit, sie stand vor einer riesigen, massiven Steintür, hinter deren Schloss sich die tosenden Geräusche überschlugen. Die gigantische Energiemenge drückte auf den Geist der Mähre und zwang sie fast zu Boden, doch sie hielt stand und untersuchte unter Schmerzen in den Ohren den Steinwall, der sie von den Ereignissen hinter den Toren trennte.

Sie versuchte, ihrem festen Willen Ehre gebührend, sofort, die massive Tür aufzustemmen und die Geheimnisse hinter ihr zu offenbaren, aber sie musste schon nach wenigen Sekunden erkennen, dass sich unter dem Druck ihrer Hufe nichts bewegte.

Resigniert dachte sie schon daran, sich wieder aus dem Staub zu machen, als jedoch ein weiterer, ohrenbetäubender Einschlag hinter der Tür ihre Hörorgane vergewaltigte, festigte sich ihr Wille, das Dahinterliegende zu ergründen, obskurerweise noch mehr.

Sie wollte nun unbedingt wissen, was hinter dieser Tür getrieben wurde und schloss ihre Augen. Die schwarzen Blicke in ihrem Gehirn waren verschwunden, jetzt war da nur noch die Neugier, ungebändigt und ohne jegliche Ketten.

Entgegen jeglicher Vernunft entschloss sich die junge Mähre, ihre Magie auf das Tor anzuwenden. Schon war ihr Horn in heller Aufregung und versprühte glänzende Funken in die dunkle Umgebung.

In ihren Gedanken ertastete Celestia den Schlossmechanismus der massiven Tür und hatte schon bald die Kombination der kleinen Kolben gefunden und ließ die Tür vorsichtig aus ihrem Schloss klicken. Trotz der Größe machte sie kaum Geräusche bei der Öffnung und sie konnte einen kleinen Spalt als Sichtfenster gewinnen, ohne, in ihren Augen, allzu viel Lärm veranstaltet zu haben.

Ihr linkes Augen huschte über dem Spalt zwischen den beiden Flügeln und suchte im Inneren des Raumes nach der Ursache des gewaltigen Lärms, den sie bereits von Weitem hören konnte. Ihr Herz schlug wie wild in ihrem Brustkorb, da die Sekunden der Ungewissheit sich in ihrem Bewusstsein zu Stunden der Spannung und Ruhelosigkeit zogen. Sie wollte unbedingt wissen, was sich dort in der Finsternis verbarg, hatte

gleichzeitig aber auch Angst vor dem, was sie finden würde, auch an ihr Erlebnis in den dunklen Gängen über ihr denkend.

Erst dachte sie, nur Schwärze hinter der Tür gefunden zu haben, doch schnell erkannte sie, dem war nicht so.

Ihrem Auge schoss eine Flamme entgegen, von der sie zunächst dachte, sie würde sie erreichen und vor der sie panisch und erschreckt zurückwich. Dann aber bemerkte sie den Radius und die Gefahrenlosigkeit der Situation und schnellte wieder an den Spalt, um weiter nach Informationen zu spähen.

Was sie sah, raubte ihr jeglichen Atem und fast die Sinne.

Das Gesehene war ihr unverständlich und konnte von ihr in keine Relation gesetzt werden.

Twilight Shadows Augen waren zusammen gezwängt, als er auf seine Mutter zustürmte. Sein linkes Vorderbein war bereits verloren, in dieser Nacht schneller als sonst. Er wusste ganz klar, dass er heute nicht ganz bei der Sache war und auch, dass seine Mutter es wusste und ihn entsprechen bestrafen würde.

Seine Hinterhufe nahmen Geschwindigkeit auf und rasten auf das Abbild ihrer Gestalt zu. Aus seinem Horn entwich ein schwarzer Strahl, dessen Beschaffenheit eher einem Blitz glich, als einem Energiestrahle, doch er vertraute auf seine Stärke und schoss.

Seine Mutter musste nicht einmal mit einer Wimper zucken, diesen Angriff abzuwehren.

Ein magischer Schild, sich in einem goldenen Glänzen äußernd, hielt den schwarzen Blitz zurück und ließ ihn im Nichts verschwinden.

Sie folgte dieser Abwehr mit einem Angriff ihres Hornes, das sich blitzschnell in eine Stelle über seinem, noch intakten Huf bohrte und, dort drin steckend, eine Schockwelle aussand, die ihren Sprössling an die, ihr gegenüberliegende Wand schickte und dort einen Krater von enormen Ausmaßen verursachte.

Ihr Sohn dachte jedoch nicht an Aufgabe, hielt sich aber für einen kurzen Moment inehaltend, den Stummel, der noch von seinem linken Vorderbein übrig war. Blut rann aus der klaffenden Wunde und sammelte sich in einer großen Pfütze, dort wo er stand, so wie diversen Flecken auf dem Boden, die seine Flugbahn beschrieben. Auch auf seiner Stirn zog sich eine tiefende Wunde, dessen Blutfluss langsam in die Augen des verletzten Hengstes lief, was ihn jedoch wenig kümmerte.

„Denk daran, wenn du dein zweites Vorderbein auch noch verlierst, hast du für heute Nacht endgültig verloren.“ Der Tonfall seiner Mutter klang, als wäre das Ganze für sie lediglich ein Spiel zwischen ihr und ihrem Sohn, belangloses Geplänkel, nichts weiter.

„Da mach dir mal keine Sorgen, ich schaffe das schon.“ Ein gezwungenes Grinsen machte sich auf dem Gesicht Shadows breit. Er atmete schwer, machte sich aber dennoch wieder auf, seiner Mutter entgegenzulaufen.

Seine Schritte wurden erneut schneller und die große, weiße Mähre vor ihm fing erneut an, ihre wilden Flammen vor ihrem Sohn auszubreiten. Dieser jedoch ließ sich kein zweites Mal von ihnen fangen und sprang in die Luft, mit seinem Horn einen Schild aus Magie schaffend. Er drehte sich so um seine eigenen Achse und tauchte in das Meer aus Feuer ein, wobei das Blut, dass aus seinem linken Bein schoss, furchtbare Bilder an die Innenwand der Schutzbarriere malte und verdunstete, sobald der Hengst mit seinem Schild in weitere Flammen gezogen war.

Nach diesem Muster verfahren, bahnte sich Shadow einem Weg durch den Angriff seiner Mutter und kam schlussendlich, seinen heilen Vorderhuf bereit zum Angriff in die Höhe

haltend, auf seine Mutter zugeschossen, während diese Energie in ihre Hufe leitete, wodurch sie weiß aufleuchteten. Ihr Sohn tat es ihr gleich und stürzte sich mit seinem verbleibenden Vorderhuf auf seine Mutter, was einen Schlagabtausch auslöste, bei dessen Geschwindigkeit man die Umrisse der Hufe kaum noch sehen konnte. Sie stießen in unmessbar kurzen Intervallen aneinander und kämpften erbittert um die Dominanz in diesem Kampf.

Beide Gesichter bedeckten sich mit dem Blut des jungen Hengstes, das Schwall um Schwall aus der Wunde spritzte, die Schockwellen, die immer wieder durch den Körper Shadows wanderten zur Ursache habend.

Beide verzogen jedoch keine Miene und konzentrierten sich weiter auf ihren Kampf. Der Boden des gewaltigen Raumes und die Steine in der Wand litten unter den ständigen Wellen der Energie, die die Kontrahenten aussannen.

Ein kurzer Moment der Unachtsamkeit reichte aus und Twilight Shadow hatte ihren Zweikampf verloren. Mochte es auch nur eine kleine Zuckung oder eine leichte Imbalance der Energieverteilung sein, seine Mutter kannte keine Gnade und ließ ihn seinen Fehler spüren. Es dauerte nur wenige Sekunden und Shadow sah, wie sein Arm von dem Ihrigen umschlungen wurde und sie nicht einmal mit den Augen zuckte, als sie ihn brach.

Von seinem gellenden Aufschrei begleitet, konnte der junge Hengst hören, wie der breite Knochen in seinem Arm zersplitterte und seine Bruchstücke in das gesamte Bein verteilte. Adern wurden durchtrennt und Nerven wurden von den Splittern zerrissen.

Der unerträgliche Schmerz wurde sogleich von einem heftigen Schlag gegen den Kiefer des dunklen Hengstes verfolgt. Das Geräusch, das die Befestigung des Mundes machte ließ ebenfalls auf einen Bruch, wenn nicht sogar Schlimmeres deuten.

Celestia konnte nicht glauben, was sie dort sah. Ihr Bruder wurde von ihrer Mutter aus Schlimmste verstümmelt und er reagierte in keinster Weise ratlos oder in anderer Weise verwundet.

Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Sollte sie einfach weiter eine stille Beobachterin bleiben oder diesem Leiden ein Ende setzen? Sie konnte kaum mit ansehen, was ihr Bruder durchleben musste, andererseits waren er und seine Mutter allem Anschein nach so im Reinen mit ihrer Tätigkeit, dass Celestias Motive durcheinandergebracht wurden und ihr Geist zutiefst verwirrt war.

Nein, sie konnte diese Schändung ihres Bruders nicht weitergehen lassen, was auch immer passieren möge, sie würde ihre Mutter stoppen.

„Celestia!“

Sie wurde von diesem Ausruf in ihrem Bemühen, die gigantische Türe aufzustemmen, unterbrochen und blickte überrascht in den, mittlerweile erhellten Raum.

Ihr Bruder sah sie nicht an, blickte noch immer mit blutverzerrtem Augenlicht auf die, ihm mittlerweile verschwommene Silhouette seiner Mutter, doch sein Ausruf galt seiner kleinen Schwester, die er in all dem Trubel längst entdeckt hatte.

„Solltest du nicht im Bett sein?“

Dieser Satz jagte der weißen Mähre erneut einen Schrecken durch den erkalteten Körper. Sie verstand abermals die Gelassenheit ihres Bruders nicht, dessen rechter Vorderhuf mittlerweile nur noch schlaff an seinem Körper hing, als er zittrig auf seinen Hinterläufen stand. Knochensplitter hatten die Haut durchstoßen und ließen weiteres Blut auf dem Boden in einer großen Lache zusammenlaufen.

Die weiße Mähre setzte erneut an, hektische Worte an die beiden zu richten, doch sie wurde

rasch von Shadow unterbrochen, als er sich umdrehte, wobei das schlaffe Bein an seiner Seite grotesk seine Schwungbewegung nachahmte, keinerlei Eigenkraft innehabend.

„Ich bitte dich Schwester, geh...und vergiss, was du hier gesehen hast.“

Mehr konnte er nicht sagen, als er den Ruck einer starken Aura spürte, die sich einen Weg durch seinen Körper bahnte. Ehe er sich versah, stand seine Mutter schon zwischen ihm und der Tür, durch die seine Schwester lugte und ließ ihr Horn aufleuchten.

Celestia versuchte, gegen die starke Magie ihrer Mutter anzukämpfen, denn sie wollte die Situation nicht so bei sich belassen. Sie wollte wissen, was vor sich ging, doch schon nach kurzer Zeit musste sie einsehen, dass ein geistiger Kampf gegen ihre Mutter sinnlos war. Das Aufkommen ihres bewusstlosen Schädels hallte auf dem harten, kalten Steinboden wieder und machte das Ende ihrer Anteilnahme an den Geschehnissen bekannt. Sie versuchte weiterhin verzweifelt, ihr Bewusstsein aufrecht zu halten, doch sie erkannte, es war von keinem Zweck. Dunkelheit umfing sie und streckte abermals ihre sinistere Klaue nach der unschuldigen Mähre aus. Nichts bereitete den Weg, auf dem sie nun schritt und läutete einen langen, inhaltslosen Traum ein, der von nebligen Erinnerungen und unterschwelligem, sinnlosen Worten gekennzeichnet war. Celestia versuchte aufzuwachen, vermochte dies aber im Antlitz ihrer strengen Mutter und ihres zerstören Bruders nicht. Sie war gefangen, in ihren mentalen Käfig verbannt, gezwungen zu vergessen und sich mit identitätslosen Gedanken zu beschäftigen, bis ihr geisterhaftes Koma endlich endete.

Die weiße Mähre erreichte einen neuen Staus des Bewusstseins. Ihre Augen waren noch immer geschlossen, fühlten jedoch die weiche Oberfläche einer Decke über ihrem Körper. Sie kniff ihre Lider weiterhin zusammen, denn eine unbekannt Furcht ergriff Besitz von ihr. Es war so, als hätte sie noch vor wenigen Sekunden ein intensives Erlebnis durchgestanden. Ihre Erinnerungen fehlten, doch das Gefühl in ihrer Kehle war so viel intensiver und echter, als ein bloßer Traum es jemals vermochte zu erzeugen.

Sie spürte kleine, leise Bewegungen unter der warmen Decke, dessen Daunen sich sanft an ihren Körper anpassten. Ihre Atemfrequenz war noch immer erhöht und nun, da diese Bewegungen unter der Decke hinzukamen, schlug ihr Herz noch schneller, als es sowieso schon tat. Sie hatte Angst, die Augen zu öffnen, Furcht vor dem, das sie erwarten konnte und was die Ursache dieses beunruhigenden Gefühlsherdes war.

Celestia beschwor sich selbst, nicht feige zu sein und beschwichtigte ihr eigenes Gemüt mit der Frage, was schon groß passieren konnte. Die Bewegungen waren noch immer da und erzeugten erste Geräusche in der Decke, als sie sich darunter wanden.

„Komm schon, tu es einfach.“

Ihr Puls raste schon fast und ihre Lungen waren in voller Benutzung, so heftig atmete sie.

„Verdammt noch mal, tu es!“, schrie sie sich in Gedanken an und riss den fehlenden Mut aus allen Ecken ihres zitternden Körpers. Trotz der Wärme war ihr merkwürdig kalt.

Der Mut, den sie zusammengekratzt hatte, reichte schließlich, sich selbst zu überwinden und unter pochendem Herzen und angrenzender Hyperventilation endlich ihre Augen zu öffnen.

Es war ihr ungewiss, was sie erblicken würde, was sich dort verdächtig unter der warmen Decke bewegen würde und aus welchem Grund sie überhaupt so aufgeregt war, doch sie wusste es einfach nicht besser und konnte ihr Herz schließlich nicht abstellen.

Kleine Schlitze der Klarheit durchstießen die Schwärze ihres Sichtfeldes und gaben langsam und zögerlich den Blick auf die Situation frei. Celestia war für alles bereit, doch log sie sich



mit dieser Überzeugung im Endeffekt nur selbst an.

Der Anblick, die Erscheinung, vor dessen Antlitz sich die zukünftige Prinzessin so gefürchtet hatte lag jetzt vor ihr. Sie sah Augen, geschlossene Augen, um präzise zu sein, die seitwärts auf einem rosafarbenen Kissen lagen.

Umgeben waren sie von einem weichen, kleinen Gesicht, an dessen Spitze ein, seitwärts gelegtes Horn stand. Der Mund war geschlossen und die Nüstern inhalierten und stießen einen beständigen Strom an Luft aus.

Die bekannten Züge nahmen unendlich viel Spannung aus dem Geiste Celestias und ließen sie erst begreifen, wo sie überhaupt war. Sie bemerkte die Hufe des Körpers ihr gegenüber und vernahm die leisen Schnarchgeräusche des lilafarbenen Hengstes.

Das Wiederfinden in ihrem eigenen Zimmer ließ sie endgültig aufatmen und versetzte der Geschwindigkeit ihres Herzens einen massiven Dämpfer. Sie schloss ihre Augen erneut und spürte die kleinen Bewegungen, die ihr Bruder mit seinen Hufen unter der Decke auf der dicken Matratze machte.

Bei all der Erleichterung, war sie jedoch noch immer nicht ganz von ihrem Schock genesen und machte sich lange Zeit Gedanken über diese merkwürdige Ahnung.

Sie schlief schon bald wieder, tauchte jedoch dieses Mal in eine deutlich hellere und leichtere Traumwelt ein, nicht mehr bestimmt von leeren Gedankengängen und komatischer Konfusion.

Sie konnte sie klar sehen, ihre Mutter und ihren Bruder. Sie standen nebeneinander und lächelten sie glücklich an. Zwischen ihnen war eine Lücke auf die beide mit ihrer Wärme und geschlossenen Augen zeigten, als wollten sie ihr jemanden vorstellen.

Sie sprach, wusste aber nicht, welche Worte ihren Mund verließen, doch sie beide reagierten nicht und zeigten mit ihren Vorderhufen lediglich auf die leere Stelle zwischen ihnen.

Celestia wusste, sie gehörte nicht an diese Stelle. Jemand anders war dafür bestimmt, dort zu stehen, anders als sie.

Bevor sie sich allerdings weiter fragen konnte, wen sie meinten, sah sie die ersten Ausläufer der Finsternis. Sie blickte erneut in die Richtung ihrer Vertrauten konnte jedoch in nichts weiteres, als eine Ansammlung aus Schwärze sehen.

Diese Dunkelheit umfing auch Celestia und ließ dieses grausame Augenpaar, mit dem sie mittlerweile unfreiwillig vertraut war, erneut auf sie fallen. Sie wollte es sich nicht eingestehen, doch diese Augen kannte sie, war mit ihnen vertraut. Selbst diese perverse Verzerrung, diese Röte, das Blut, das aus ihnen lief, konnte es nicht verschleiern, dass ihr dieses Paar Augen bekannt war.

Dann, schnell wie das Licht, sah sie sie. Ihre verlorenen Erinnerungen breiteten sich vor ihr aus. Sie konnte den brutalen Kampf sehen, das Blut ihres Bruders und das ausdruckslose Gesicht ihrer Mutter, als sie ihm die Knochen brach. Alle Ereignisse der letzten Nacht wurden vor ihren Augen klar, als sie ihr volles Bewusstsein wiedererlangte und sah, was sich wirklich hinter ihrem Bruder verbarg. Während all dieser Erkenntnisse hing ein Satz, ein Aufschrei der Stimme, eine Aneinanderreihung der Worte Shadows, über ihrem Kopf und brannte sich in ihre mentale Haut ein. Diese Buchstaben würden tiefe Narben hinterlassen.

„Tabris, Gott der Freiheit. Es könnte keinen unpassenderen Namen geben.“

Diese Worte stießen sie zurück in die Wirklichkeit und ließen sie wieder in ihr warmes Bett fallen, aus dem sie sogleich fiel.

Celestia fand sich auf dem Boden wieder, sich von lauten Geräuschen umgeben fühlend. In ihr stieg schon fast Wut auf, nicht endlich einmal zur Ruhe zu kommen und über all die Dinge, die in den vergangenen Tagen auf sie einprasselten nachzudenken, doch als Feuer sie umgab, verbrannten all diese Gedanken und wichen purem Entsetzen.

Sie versuchte schnell zu reagieren, konnte sich jedoch kaum mit ihrer Magie wehren und sah schon förmlich die Brandwunden und wie ihr weißes Fell der Schwärze Platz machen musste.

Wenige Sekunden vergingen, bis sie begriff, dass das Feuer, das ihren Raum einhüllte und ihre kostbaren und hell leuchtenden Möbel in sich verschwinden ließ um ihren Körper herumspielte und ihr nicht zu nahe kam.

Jemand legte eine Extremität unter ihre Schulter und wuchtete sie hoch. Sie sah helle Strahlen, die die Tür und Wand, ihr gegenüberliegend, zerstörten und sie blitzschnell durch das große Loch schleusten.

„Seraph?“ Ihr Ruf galt den zwei Lichtgestalten, die jeweils unter einer ihrer Schultern griffen und sie durch die dunklen Gänge flogen. Sie wusste wieder einmal nicht, was in diesem Moment vorging, konnte jedoch aufgrund der Schnelle der Situation auch keine Fragen stellen. Sie schossen durch das riesige Gebäude, während in Celestias Ohren ein Tornado aus unheimlich intensiven Geräuschen tobte. Lautes Krachen und tiefes Brummen läuteten ein, was sie aufgrund der Fixierung der beiden Hufe der Seraphim nicht sehen konnte, aber dennoch spürte.

Die schwarzen Gänge hinter ihr wurden zerstört, regelrecht vernichtet. Steine wurden aus ihrer Befestigung gerissen und ließen das grelle Licht in das Gebäude scheinen, in dem sich riesige Gestalten und Schatten unbekannter Herkunft tummelten.

Sie spürte, wie einer der beiden Hufe unter ihrer rechten Schulter seine Position verließ. Nur Sekunden später hörte sie ein Reißen, das von einem warmen Schwall einer merkwürdigen und zähen Flüssigkeit auf ihrem Rücken begleitet wurde.

Celestia roch Metall und verbranntes Fleisch, konnte also schnell schlussfolgern, was geschah, war aber noch weit davon entfernt, zu wissen, was gerade im Eigentlichen passierte.

Sie lag nun auf dem Rücken des übrigen Seraph und musste sich zusammenreißen, vor Lärm nicht loszuschreien. In ihren Ohren stieg das Gefühl auf, unter den Geräuschen zusammenzubrechen. Ihre Trommelfelle vibrierten so stark, dass jede Schwingung immens wehtat. Trotz dieser Unannehmlichkeiten versuchte sie dennoch mit ihrem Retter zu kommunizieren.

„Was passiert hier?!“ Sie schrie so laut, wie sie konnte und dachte nicht, dass der Seraph sie hören konnte, doch nach einer Weile antwortete er schließlich.

„Ihr seid Celestia, nicht wahr?“ Erneut schrie sie und bejahte seine Frage.

„Gut, betrachtet euch ab jetzt als Prinzessin Celestia, eure Existenz im zweiten Reich ist beschlossen.“

Ihre Augen rissen auf, als sie diese Botschaft hörte, die ihrem Geist den Boden unter den Hufen entriss. Es war also so weit, die Zeit war gekommen, ihren rechtmäßigen Platz einzunehmen.

Sie konnte nicht sagen, dass sie diesen Tag herbeigesehnt hatte, denn sie wusste, mit was für Konsequenzen er verbunden war, doch ihr Herz pochte in Aufregung.

„Wo ist mein Bruder?“ Ihre Frage wurde von dem Einschlag eines gewaltigen Projektils unbekannter Herkunft begleitet. Vor ihnen breitete sich mittlerweile auch das Licht aus und

machte die Sicht frei auf eine Aussicht, dessen Anblick Schock unbekannter Maße bei der unschuldigen Mähre auslöste.

Die Höhe, in der der Seraph nun im Freien flog war beachtlich, schließlich konnte Celestia fast die ganze, gewaltige Stadt überblicken, doch was sie sah, erfüllte sie nicht mit Erstaunen und Ehrfurcht, es erfüllte sie mit Furcht.

Die Szenerie hatte etwas Apokalyptisches. Goldene Gebäude waren von Flammen erfüllt, brannten bis auf ihre Grundmauern nieder und brachen zusammen, gigantische Staubwolken hinterlassend.

Die Augen der Mähre nahmen diese Gebäude aus der schwindelerregenden Höhe nur als kleine Vierecke war, was den Gesamteindruck der brennenden Stadt nur noch verstärkte, da keiner der Bauten völlig unangetastet war. Die Wolken unter der Metropole waren ins Schwarze gefärbt und füllten sich langsam, aber sicher mit statischer Energie.

Ein Gewitter war im Anzug.

Celestia wusste, was passierte, wurde auf diese Situation vorbereitet, hatte ihr Training nicht nur im dritten Reich absolviert, genau wie ihr Bruder.

Dieser Tag würde wahrlich ein langer werden.

„Er ist zu eurer Mutter berufen worden und hält sich dort auf. Ich habe Befehl, euch ebenfalls dorthin zu bringen!“ Seine Geschwindigkeit nahm zu und die gewaltigen, leuchtenden Flügel schossen gen brennendem Boden. Celestia wusste, wer der Feind war, kannte ihre natürlichen Fähigkeiten jedoch kaum und war auch über ihr Aussehen spärlich aufgeklärt. Sie konnte die Wesen schon von weitem sehen, in allen Größen, Zusammensetzungen und Ausführungen wüteten sie durch die, in Chaos getauchten Straßen der Himmelsstadt.

Draconequen, sie gingen mit äußerster Brutalität gegen die Seraphim vor.

Verbitterte Kämpfe fanden in diesem Moment gegen die deformierten Mischwesen statt. Sie konnte Drachenklauen, Löwenpranken, Schwingen verschiedenster Art und noch viele weitere Perversitäten erspähen. Sie sah Feinde, dessen Größe die Alleen und Schneisen der Stadt übertrafen und sich im Kampf gegen die gleißenden Wesen auf die Dächer verzogen und dort Zerstörung anrichteten.

Die größten unter den Drachenwesen nahmen ein ganzes Dach der Himmelskratzer ein und spuckten ein Meer aus Flammen in Richtung der Verteidiger. Auch die Seraphim führten einen erbitterten Kampf gegen die verzerrten Wesen, die wie aus dem Nichts kamen und den Frieden dieser heiligen Stadt von einer auf die andere Sekunde auf den Kopf stellten.

Die Flügel ihres Trägers legten sich an ihren Körper, wodurch sich seine Geschwindigkeit erneut erhöhte. Celestia konnte die Szene nun in all ihren Facetten betrachten.

Des Feuer war überall.

Trümmer lagen bereits in den Straßen und verschwanden langsam in den Wolken. Gewaltige Massen an Schutt fielen durch die Wolkendecke, direkt auf die Oberfläche des dritten Reiches. So wirkten die Straßen zwar leer, man konnte die Spuren der noch jungen Schlacht an den Gebäuden und den Flammen jedoch deutlich sehen.

Der starke Seraph eskortierte seine wertvolle Fracht zielgerichtet durch die Wesen und wich den, teils gigantischen, teils normal großen Vielwesen geschickt aus, als er weiterhin auf die Halle der Schöpfer, das einzige unbeschädigte Gebäude, das immer noch in der Ferne glänzte, zuhielt.

Celestia musste sich mit all ihrer Kraft an dem Wesen festhalten und ihren Kopf in seinem

Fell vergraben. Zu schrecklich waren die Ereignisse, die sich ihr offenbarten. Sie konnte ihre Heimat in diesem Zustand unmöglich ansehen, dafür fehlte ihr einfach die mentale Stärke, die sowieso schon durch die junge Vergangenheit angekratzt war. Die Erinnerung an die Grausamkeiten, die ihre Familie untereinander austauschten war noch immer in ihrem Kopf präsent und machten selbst in dieser Lage keine Anstalten, sich auch nur um einen geistigen Millimeter zu verschieben.

Gefangen in dem Regen und der Traufe zugleich, die brennende Stadt unter sich habend und die quälenden Gedanken in sich tragend, hielt die erste Macht auf den Sitz der Schöpfer zu, um in dieser Stunde der plötzlichen Not ihrer wahren Bestimmung nachzukommen.